

Liebe Schwestern und Brüder!

Machen wir ein kleines Experiment. Denken Sie sich einmal eine Zahl zwischen eins und zehn. Haben Sie? Gut. Dann multiplizieren Sie diese mit neun. Von diesem Ergebnis bilden sie die Quersumme, also einfach die beiden Ziffern zusammenzählen. Wenn Sie von diesem Ergebnis nun fünf abziehen, erhalten Sie das Endergebnis.

Jetzt fragen Sie sich bestimmt, was Fronleichnam mit der Zahl 4 zu tun hat.

Vielleicht sind Sie sogar etwas überrascht. Das brauchen Sie nicht zu sein. Die Zahl vier hat mit Fronleichnam nichts mehr zu tun, als dass eine Fronleichnamsprozession vier Stationen hat. Sie können das Experiment an jedem beliebigen Tag zu jeder beliebigen Stunde wiederholen, es kommt am Ende immer vier heraus.

Das ist Mathematik. Und die Gesetze der Mathematik sind immer und überall gleich. Trotzdem kann man mit nüchternen Gesetzen der Logik doch für einen kurzen Moment für Überraschung sorgen.

Die Wunder, die unser Glaube uns bietet, sorgen in den meisten Fällen für weniger Überraschung als kleine mathematische Taschenspielertricks. Man könnte fast sagen: Wunder sind Gewohnheitssache geworden.

Sie könnten z.B. einmal nachrechnen, wie oft Sie in Ihrem Leben schon die hl. Kommunion empfangen haben. Vom Weißen Sonntag an. Da kommen wir mit den Zahlen von 1 bis 10 nicht hin.

Wie oft waren Sie überrascht, berührt, angerührt, verwundert oder ergriffen? Normalerweise ist das ein ganz „normaler“ Vorgang im Ablauf der Messe. Selbst Menschen, die jahrelang in keiner Kirche waren, gehen ganz selbstverständlich zur Kommunion, wenn Sie anlässlich einer Hochzeit oder einer Beerdigung einmal wieder an einer Messe teilnehmen. Das ist eben „normal“.

Wenn wir den Kalender 800 Jahre zurückfahren könnten, dann würden wir uns über Vieles wundern. Z. B. darüber, dass außer dem Priester in der Messe niemand kommunizierte.

Die Ehrfurcht vor der Eucharistie und die Angst, sie unwürdig zu empfangen, führte dazu, sie aus lauter Vorsicht nicht zu empfangen.

Daher beginnt man in dieser Zeit, nach der Wandlung die Hostie zu erheben, damit sie alle anschauen und verehren können – als Ersatz für die Kommunion. Die Messe war ein fremdes Geschehen für die Menschen geworden.

Kein Wunder wiederum, dass man im 13./14. Jahrhundert etwa 10 % Kirchenbesucher schätzt und selbst gebildete Menschen die Kollekte für den wichtigsten Teil der Messe hielten. Sie sehen – so viel trennt uns nicht von den Schwestern und Brüdern in dieser Zeit!

Aber immer, wenn der Glaube in Gefahr ist, schickt Gott Prophetinnen oder Propheten. So auch in dieser Situation.

In einem Kloster der Augustinerinnen bei Lüttich in Belgien hat eine 16jährige Nonne eine Vision. Sie sieht in der Kirche vor ihrem inneren Auge einen Vollmond mit einem schwarzen Fleck.

Lange denkt sie über die Bedeutung dieses Bildes nach. Schließlich wird ihr klar, dass unter den Festen des Kirchenjahres eines fehlt: nämlich das von der heiligen Eucharistie. Deren Einsetzung feiern wir zwar am Gründonnerstag. Aber der Charakter der Karwoche lässt ein überschwängliches Fest nicht zu.

Länge behält sie ihre Erkenntnis für sich. Mit 37 Jahren erst, es ist das Jahr 1230, erzählt sie davon. Und sie trifft auf wenig Gegenliebe. Im Kloster gibt es so viel Streit darüber, dass sie mit einigen Schwestern das Kloster verlässt und einige Jahre durch die Lande ziehen muss.

Aber – was richtig ist, setzt sich schließlich durch. 1246 wird im Bistum Lüttich das Fronleichnamfest eingeführt. 1264 wird es zum allgemeinen kirchlichen Fest erhoben.

1279 feiert man es in Köln zum ersten Mal mit einer Prozession. Als die Menschen in der Gefahr waren, das Wunder der Eucharistie in der Kirche zu verlieren, brachte man den Leib Christi zu ihnen in die Straßen der Stadt.

Man könnte es als „das“ katholische Fest bezeichnen. Kein Wunder, dass Martin Luther es als „allerschädlichstes Jahresfest“ bezeichnete. Das Konzil von Trient hielt dagegen und ordnete an, Fronleichnam sei „cum pompa conveniente“, mit dem zugehörigen Aufwand zu feiern.

Zumindest auf den Glauben bezogen ist unsere Zeit eher nüchtern. Viel „Pomp“ ist manchen suspekt. Wenn er hohl und leer ist und nur längst Vergangenes zelebriert wird, ist Skepsis auch angebracht.

Aber zu einem echten Fest gehört eben „Aufwand“. Und hier stellt sich für unsere Zeit die Frage neu und anders als im 13. Jahrhundert.

Ist der schwarze Fleck, den die hl. Juliana von Lüttich sah, heute vielleicht unser „blinder Fleck“? Gehen wir nicht gar zu gedankenlos um mit dem großen Wunder der Eucharistie – persönlich und in der Art, wie wir die hl. Messe feiern? Stammt der von vielen geäußerte Wunsch nach der „alten lateinischen Messe“ nicht auch daher, dass wir zu gedankenlos feiern, zu nachlässig und zu wenig auf die äußere Form bedacht?

Es ist ein menschliches Grundgesetz, dass das, was uns im Inneren bewegt, auch eine äußere Form haben muss. Denken Sie nur an die großen Feiern im Laufe eines Lebens, in der Geschichte einer Familie. Zu Recht macht man sich hier viele Gedanken über die äußere Form. Die muss stimmen, sonst gibt es kein rundes Fest.

Wie sieht der „zugehörige Aufwand“ heute aus? Welchen müssen wir in unserem Inneren betreiben, welchen in der äußeren Form? Über die Jahrhunderte hinweg wirkt die Vision einer 16jährigen Nonne nach. Vielleicht erreicht sie heute unser Herz.